

Nebenan die Nazis

Vor anderthalb Jahren zog die Landesgeschäftsstelle der NPD in ein Hinterhaus in Essen-Kray. Nun beratschlagen die Anwohner, wie sie mit den ungeliebten Nachbarn umgehen sollen

Das Holztor ist braun, natürlich. Und es ist verschlossen, auch das verwundert kaum. Besucher aus dem Stadtteil sind schließlich nicht willkommen im Hinterhaus der Marienstraße 66a. Es liegt eingekeilt zwischen Häuserfronten, die Schutz bieten. Ja, hier im Schatten der Häuser lässt sich gut arbeiten, diskutieren, diskriminieren.

VON THOMAS BECKER

Saskia Haße, beige Jacke, sanfte Ausstrahlung, ist eine der wenigen, die einen Schlüssel zum Holztor besitzen. Die junge Frau und Mutter wohnt im Vorderhaus – wie lange noch, weiß sie nicht. Gut möglich, dass sie bald auszieht wegen der Feindseligkeiten, die sie satt hat.

Sie schließt auf. Hinter dem Tor säumen Pflastersteine den Weg. In einem Schaukasten hängen Wahlplakate. „Geld für die Oma statt für Sinti und Roma“, „Maria statt Scharia“, „D-Mark statt Euro-Pleite“ – so lauten die Botschaften. Längst ist klar, woher hier der Wind weht: von rechts außen.

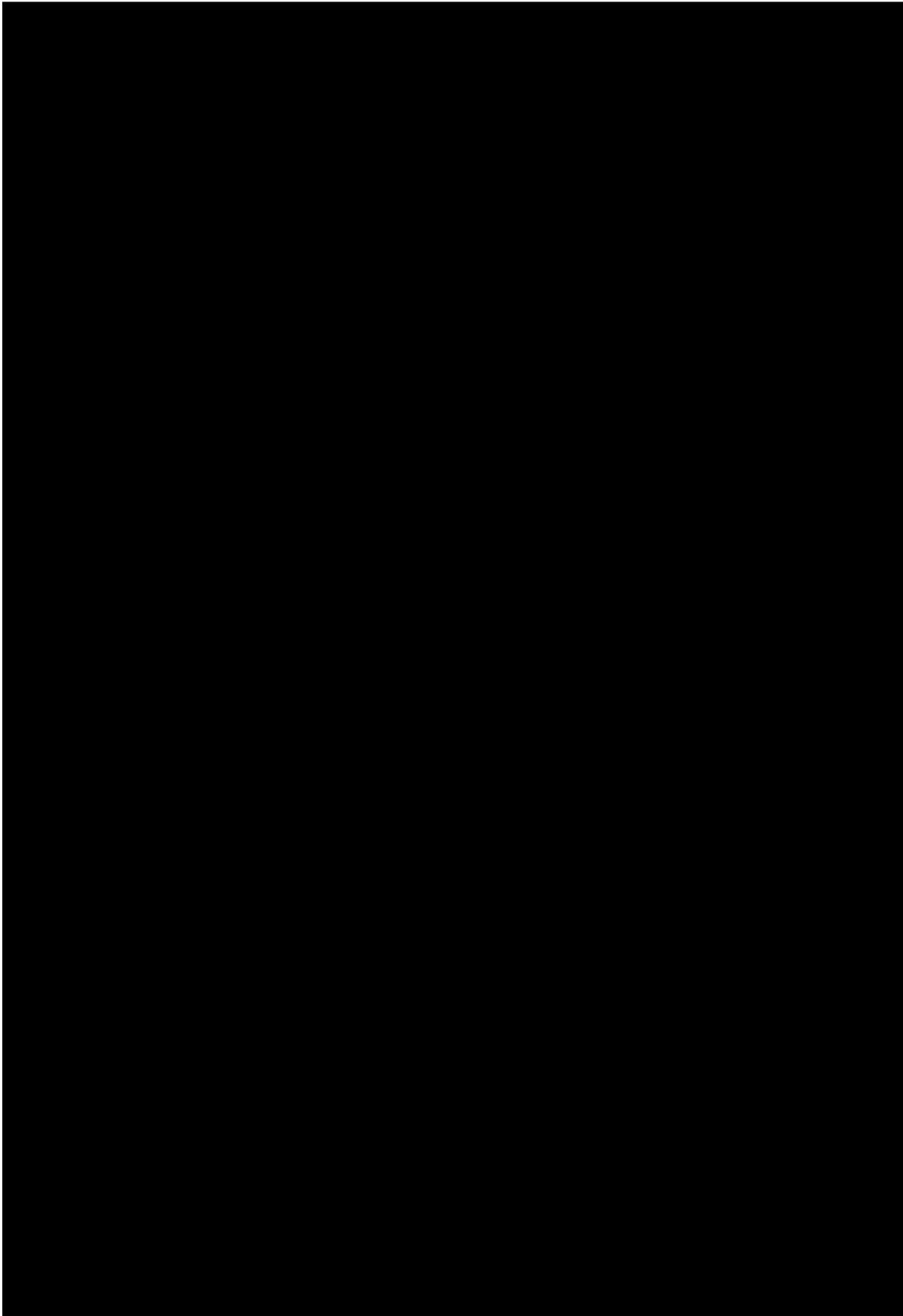
Still und heimlich, ohne Wissen der Anwohner, hat die Landesgeschäftsstelle der nordrhein-westfälischen NPD im September 2012 ihr Domizil im zweigeschossigen Hinterhaus bezogen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich anschließend die Nachricht im Stadtteil: Nazis nebenan, in der eigenen Straße, gar im eigenen Haus. „Das war ein Schock für mich“, sagt Saskia Haße.

Sie betritt ihre Wohnung oben im Dachgeschoss und geht ins Zimmer ihres achtjährigen Sohnes. Plüschtiere und Bausteine liegen herum. Am Fenster baumelt ein BVB-Schal. Die Mutter schaut hinaus und kann immer noch nicht fassen, dass sie hier tagtäglich Sprüche wie „Asylmissbrauch verhindern“ lesen muss.

Wie ihr geht es vielen im Stadtteil. Dass sich Rechtsradikale gerade ihr Viertel als Stützpunkt ausgesucht haben, trifft die Anwohner in Essen-Kray mitten ins Mark. Es herrscht ein Klima der Empörung, Unsicherheit und Angst. Wird sich der Stadtteil radikalisieren? Trifft die Hetze der Rechtsradikalen auf fruchtbaren Boden? Folgen Naziaufmärsche? Drohen Brandanschläge?

Gut ein Jahr nach dem NPD-Einzug in Essen-Kray treffen sich auf einem Spielplatz, hundert Meter von der NPD-Landesgeschäftsstelle entfernt, Anwohner zu einem „Fest der Begegnung“. Die SPD-Jugendgruppe der „Falken“ hat ihr Zelt aufgeschlagen, ebenso die Antifa aus Essen. Auf einem Bordstein steht „No Nazis“ in fetter Schrift. Das ist eine klare Botschaft. Eingeladen zum Straßenfest hat der Runde Tisch „Kray ist bunt“. Das Bündnis wurde auf Initiative der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Kray gegründet, kurz nachdem die NPD-Landesgeschäftsstelle ihr Quartier bezogen hatte. Vertreter der Mitte-Links-Parteien, aus Kirchen, Schulen und Kindergärten sowie einige Anwohner haben sich zusammengeschlossen.

Ziel ist laut Gründungspapier, „gegen rechte, rassistische und diskriminieren-



Die Farbe des Tors zur Marienstraße 66a ist fast schon Programm, dahinter hat die NRW-NPD ihren Sitz

de Tendenzen und Erscheinungsformen“ vorzugehen. Dafür engagiert sich auch Frank Herrhausen, der seinen richtigen Namen lieber nicht in der Zeitung lesen möchte. Seit Beginn gehört er dem Bündnis an, weil er unmittelbar betroffen ist: Der Mann mittleren Alters wohnt im Viertel. „Wir haben eigentlich eine tolle Gemeinschaft“, sagt er. Wenn nur die Rechtsradikalen nicht wären.

Ab und zu, wenn er durch die Straßen geht, sieht er sie: die NPD-Funktionäre im schwarzen Anzug, in Freizeitkleidung, mit Glatze und oder Springerstiefeln. „Beim Anblick wird einem schon mulmig“, sagt Herrhausen. Er ist vorhin beim Straßenfest eingetroffen, sitzt auf einer Bierbank. Schirmmütze, grauer Kapuzenpullover, Cargohose – er sieht wirklich nicht aus wie einer, der sich Straßenschlachten liefert.

Frank Herrhausen selbst verortet sich „in der Mitte“. Rechtsradikalismus war für ihn bislang „ein ekliges Thema“, mit dem er nichts zu tun haben wollte. Doch dann rückte dieses Eklige ganz nah an ihn heran. „Du ziehst jetzt um, oder?“, fragten ihn Bekannte und Verwandte danach. Für sie erschien das fast eine Selbstverständlichkeit zu sein.

Aber Frank Herrhausen wollte nicht einknicken und dem Gegner das Feld überlassen. Erst einmal abwarten und schauen, was passiert, so dachte er sich. Dass sich innerhalb weniger Tage ein Bündnis gegen Rechts fand, machte ihm Mut. Dass dieses Bündnis im Stadtteil schnell akzeptiert wurde, stärkte dieses Gefühl Herrhausens.

„Man merkt: Wir sind viele“, sagt Herrhausen. Er zupft an seinem Pullover, hebt die Schultern ein wenig. „Der Mut im Stadtteil ist gewachsen.“ Aber man müsse weiterhin dagegenhalten. Feste wie dieses seien deswegen notwendig, um die Solidarität im Quartier zu stärken und die klare Botschaft auszusenden: „Kray ist bunt – nicht braun.“

Beinahe anderthalb Jahre sind seit jenem heißen Herbst 2012 vergangen. Immer noch beschäftigt sich der „Runde Tisch“ mit der Frage, wie der Rechtsradikalismus im Stadtteil einzudämmern ist. Die Treffen finden in den Räumen der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Kray statt. Antifaschisten, Katholiken, Moslems, Grüne, Protestanten und viele andere treffen aufeinander. Debatziert wird bislang nur untereinander. Wäre es nicht langsam einmal an der Zeit, das Gespräch auch mit dem politischen Gegner zu suchen?

„Nicht unbedingt“, sagt Michaela Langenheim. In jenem heißen Herbst 2012 übernahm sie vertretungsweise die Pfarrstelle der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Kray. Als sie vom Zuzug der Neonazis erfuhr, habe sie das kalt erwischt, erzählt die Pfarrerin. „Ich hatte das Gefühl, von hinten überfallen zu werden.“ Es macht sie sprachlos, dass jemand nach 1945 auch nur ansatzweise mit einer Partei wie der NPD sympathisieren kann. „Angesichts unserer schulbeladenen Geschichte fehlen mir die Worte“, sagt Langenheim.

Bislang hat es die 47-Jährige nicht als ihre Aufgabe angesehen, den Dialog mit Rechtsextremisten zu suchen. Es verwundert ein wenig, schließlich ist sie Pfarrerin, die doch für alle Menschen ein offenes Ohr haben sollte. Also auch für diejenigen, die sich in ihrer Weltanschauung verrannt haben. In der Bergpredigt fordert Jesus sogar: „Liebet eure Feinde.“ Und weiter: „Tut wohl denen, die euch hassen.“

Michaela Langenheim will das bislang nicht so recht gelingen. „Rechtsextremismus führt mich an eine Grenze“, sagt die Pfarrerin. Über das Gebot der Feindesliebe müsse sie erst neu nachdenken, bevor sie einen Neonazi zum Kaffee bit-

ten könne. „Für mich ist die Feindesliebe kein festgeschriebenes Dogma.“ Sie müsse sich erst bewahrheiten – ganz konkret, auch in Essen-Kray im Jahr 2014. „Dazu brauche ich Gottes Unterstützung, dafür bete ich.“

Michaela Langenheim will auf ihr Gewissen hören und darauf vertrauen, was sie fühlt. „Nur so bin ich authentisch, und so verstehe ich auch mein Amt.“ Immerhin sehe sie

einen Fortschritt insofern, dass sie sich vorstellen kann, mittlerweile „fairer“ in ein Gespräch mit einem Neonazi gehen. „Die Zukunft ist aber völlig offen“, sagt sie. Gut möglich, dass sie sich einem Gespräch verweigert.

Wie sich der Dialog mit der NPD entwickelt, darüber entscheiden in Kray alle Bündnispartner des Runden Tisches gemeinsam. Die derzeitige Stimmungslage ist eindeutig: Die Antifa zeigt keine die Bereitschaft, NPD-Funktionäre zum Gespräch zu bitten. Ebenso sehen es die meisten Anwohner und große Teile der islamischen, katholischen und evangelischen Gemeinden. Auch Frank Herrhausen sieht keinen Redebedarf. Er möchte keine politischen Diskussionen mit Menschen führen, die sich bisher als unbelehrbar gezeigt haben. Kürzlich hat er sich ein Internetvideo des NPD-Landesvorsitzenden Claus Cremer angeschaut. Cremer betrieb darin Asylantenschelte, ging hart ins Gericht mit „Zigeunern“ und verharmloste die NSU-Morde.

„Wenn ich so etwas höre, muss ich sagen: Hier fühle ich keinen Auftrag, ein Gespräch zu suchen“, sagt Frank Herrhausen. „Da bin ich total klar für mich.“ Mit dem Feind reden: schwierig. Den Feind lieben: nahezu unmöglich. Der Weg zu den Nazis von nebenan ist in Essen-Kray derzeit ein weiter Weg.



Fühlt sich sprachlos: Pfarrerin Michaela Langenheim